

# Die Bedeutung der ‚Region‘ in der Globalgeschichte<sup>1</sup>

Marcus Gräser

Die Diskussion über die Rolle der Regionen in der Globalgeschichte (beziehungsweise für die globalgeschichtliche Forschung) leidet unter einem unklaren Verständnis dessen, was ‚Region‘ eigentlich darstellen kann und wo ihre Grenzen – territorial wie begrifflich – liegen. Eine langsam in den Vordergrund tretende Konfiguration der Globalgeschichte als transregionale Geschichte hat dieses Problem nur umso stärker hervortreten lassen.<sup>2</sup> Die unterschiedlichen Traditionen der Regionalgeschichte in den nationalen Historiographien, aus denen die meisten Globalhistorikerinnen und Globalhistoriker erwachsen, sind ursächlich für dieses Problem: Zwischen dem landesgeschichtlichen, an Verwaltungsgrenzen (und der Kirchenspaltung) orientierten Verständnis, das im deutschsprachigen Raum lange die Vorstellung der Region geprägt hat, einer „neuen Regionalgeschichte“, die stärker auf die Konstruktion der Region (*mental mapping, imagined communities*) verweist und einem in der amerikanischen Geschichtswissenschaft prävalenten Denken in *areas* – Weltregionen<sup>3</sup> – liegen gewaltige Unterschiede. Diese werden in der internationalen Forschung nur deshalb ‚gemildert‘, weil die dominante amerikanische Geschichtswissenschaft (unter Einschluss der Historikerinnen und Historiker, die an amerikanischen Universitäten arbeiten) den Takt vorgibt und europäische Traditionen des Regionsverständnisses regelmäßig in den Hintergrund treten lässt.

Dessen ungeachtet bleibt es für eine selbstbewusste deutschsprachige Forschung zur Globalgeschichte notwendig, auch und gerade in einer globalen Diskussion, einen die eigenen Traditionen reflektierenden Beitrag zur Stärkung einer pluralen Globalgeschichtsschreibung zu leisten – Globalgeschichte muss, wenn sie einen Fortschritt in der Forschung darstellen will, eine Vielfalt von Zugängen zulassen und darf nicht alles ‚mit Ähnlichkeit‘ schlagen. In Abwandlung eines Zitates von Theodor W. Adorno wird man sagen können, dass es eine Globalgeschichte „genau insoweit gibt, als das Prinzip der Partikularität [...] sich perpetuiert.“<sup>4</sup> Das wird sich dann in der Geschichtsschreibung wohl niederschla-

- 1 Dieser thesenhafte Beitrag geht zurück auf die Vorbereitung der Tagung *Integrating Global and Regional Histories* an der Universität Innsbruck, 26.–27.9.2019, und die dort stattgefundenen Diskussion; er enthält außerdem einige Versatzstücke meiner unveröffentlichten Linzer Antrittsvorlesung (*Globalisierung als Erkenntnishaltung. Herausforderungen und Chancen für die Geschichtswissenschaft*) vom 4.6.2012. Für die kritische Lektüre danke ich Ellinor Forster und Ernst Langthaler.
- 2 Vgl. Matthias MIDDELL, *The Routledge Handbook of Transregional Studies*, Abingdon 2018.
- 3 Birgit SCHÄBLER, *Das Studium der Weltregionen (Area Studies) zwischen Fachdisziplinen und der Öffnung zum Globalen. Eine wissenschaftsgeschichtliche Annäherung*. In: DIES. (Hg.), *Area Studies und die Welt. Weltregionen und die neue Globalgeschichte*, Wien 2007, S. 11–44.
- 4 Theodor W. ADORNO, *Zur Lehre von der Geschichte und der Freiheit* (Nachgelassene Schriften. Abteilung IV: Vorlesungen. Band 13), Frankfurt a. M. 2001, S. 22. Adornos Formulierung galt der „Universalggeschichte“.

gen müssen. Blicke auf die Welt müssen vervielfacht, nicht vereinfacht werden und die Kommunikationswege in der internationalen Geschichtswissenschaft müssen offen sein.

Für eine ausführliche Diskussion der Spielräume für unterschiedliche Konzeptionen der Region in der Globalgeschichtsforschung ist hier der Raum zu knapp – und sind die Vorarbeiten noch zu gering. Hilfsweise lässt sich eine Region verstehen als „eine Raumeinheit mittlerer Größe“, die sich durch „eine Verdichtung struktureller Raumbildungen auszeichnet“, die als solche „von den Zeitgenossen bewusst wahrgenommen werden.“<sup>5</sup> Im Folgenden sollen einige Vorbedingungen für eine solche Diskussion formuliert werden, vor allem mit Blick auf die *Funktion* (1), die der Region in der Globalgeschichtsschreibung zukommen kann, in der Sicht auf mögliche *Eingrenzungen* dessen, was sinnvoll Region genannt werden kann (2), und, in der Konsequenz, im Blick auf *Herangehensweisen*, die es erlauben, Regionen in der Globalgeschichte thematisch werden zu lassen (3).

## 1.

Der Erklärungsanspruch der Globalgeschichte ist nicht unangefochten. Jeremy Adelman und David A. Bell haben in einer 2018 im *Journal of Global History* (und zuvor in anderen Publikationsorganen) ausgetragenen Diskussion den Globalhistorikern und Globalhistorikerinnen vorgeworfen, *whiggish*, das heißt fortschrittsoptimistisch, zu argumentieren und sich damit dem Vorgang der Globalisierung gegenüber affirmativ zu verhalten. Es werde außer Acht gelassen, was nicht Teil hat und nicht Teil haben will an der Globalisierung. Adelman hat in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, dass *connection* – eines der Zauberwörter der Globalgeschichte – allzu oft als *end in itself* verstanden werde; David A. Bell wiederum wies darauf hin, dass Globalisierung als Auslöser von Ereignissen verstanden werden kann: Die Reaktion darauf, die in *small spaces* stattfindet, sei aber eben nicht vollständig aus den globalen Einflüssen heraus zu erklären.<sup>6</sup>

Darin liegt eine Bedeutung der Region: Sie kann mit Blick auf die Welt als *small space* begriffen werden (auch wenn sie mehr ist als ein Ort und insofern eher eine ‚mittlere‘ Dimension hat) und kann von daher eine wichtige Funktion sowohl für die Theorie wie auch die Praxis der Globalgeschichte einnehmen. Die Bedeutung der Region kann kaum bestritten werden. Die

5 Martina STEBER, Region. In: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 19.3.2012, URL: <http://www.ieg-ego.eu/steberm-2012-de>, URN: urn:nbn:de:0159-2012030764 [11.11.2020].

6 Vgl. Jeremy ADELMAN, What is Global History Now. In: *Aeon*, 2.3.2017, URL: <https://aeon.co/essays/is-global-history-still-possible-or-has-it-had-its-moment> [2.10.2020]; Richard DRAYTON/David MOTADEL, Discussion. The Futures of Global History. In: *Journal of Global History* 13 (2018), 1, S. 1–16 sowie David A. BELL/Jeremy ADELMAN, Replies to Richard Drayton and David Motadel. In: Ebenda, S. 16–21.

Globalisierung (als *ein* Gegenstand der Globalgeschichte) ist ein strukturwandelnder Prozess, der nur an konkreten Ausprägungen beobachtet werden kann, die ihrerseits wieder eine regionale Bindung aufweisen. Personen, Waren, Ideen sind an bestimmte Ausgangskonstellationen gebunden, die nie von Anfang an global sind – oder genauer gesagt: nicht ausschließlich aus globalen Ursachen heraus erklärt werden können. Darum braucht die Globalgeschichte ein nicht bloß aus der Globalisierung abgeleitetes Verständnis der Region, wenn sie nicht trivial sein will – und vice versa.

Die Region kann ein Träger globalisierender Tendenzen sein, sie kann aber auch Resilienz entwickeln: In beiden Fällen müssen primär die regionalen Strukturen, Akteure, Pfadabhängigkeiten etc. in Rechnung gestellt werden. Wenn es nach der „Denkpause für die Globalgeschichte“, die Stefanie Gänger und Jürgen Osterhammel unlängst gefordert haben, darum gehen soll, „Auflösungserscheinungen, Desintegration und Zerfallsprozesse“ stärker in den Blick zu nehmen,<sup>7</sup> dann wird man all das in der Region am besten beobachten können. Von der Region aus gerät die Vielfalt der Vorgänge, die man als Globalisierung begreifen wird, deutlich in den Blick und es kann von hier aus auch überprüft werden, ob es nicht sinnvoll ist, dann auch – nicht im Ganzen, aber eben doch im Partikularen – von einer gescheiterten oder defekten Globalisierung zu sprechen. Auch die ‚Flucht‘ aus größeren Zusammenhängen und Trends endet in der Region: Arkadien ist immer lokal, nie global.

## 2.

Keineswegs kann es darum gehen, die Region zu essentialisieren oder gar (als „kleines gallisches Dorf“) zu romantisieren. Gleichwohl nutzt es in einer forschungspraktisch sinnvollen Aufstellung der Region auch nicht, wenn man diese ausschließlich als Relation der unterschiedlichen lokalen Elemente versteht<sup>8</sup> oder nur auf das *mental mapping* und die Konstruktionsleistung der Akteure in einem – oder gar mehreren – Räumen abhebt. Ohne Zweifel muss man die Bildung von Regionen im Zusammenspiel von Struktur und Imagination erklären. Jedoch handelt es sich dabei um Prozesse, die für sich genommen zwar nie dauerhaft abgeschlossen sind, den Zeitgenossen im Rahmen ihres Lebenshorizontes aber so erscheinen können und auch damit eine für die Region strukturbildende Dimension annehmen: Agrarverfassungen, Adelslandschaften, Landesherrschaften mit eigenen Rechtsverhältnissen und dem Anspruch auf die Regelung der Religionsverhältnisse, wahrnehmbare Grenzen, Industrielandschaften mit besonderen politischen Traditionen, die

7 Stefanie GÄNGER/Jürgen OSTERHAMMEL, Denkpause für Globalgeschichte. In: Merkur 74 (2020), 855, S. 79–86, hier S. 83.

8 Vgl. ERNST LANGTHALER, Orte in Beziehung. Mikrogeschichte nach dem Spatial Turn. In: Geschichte und Region / Storia e Regione 21 (2012), S. 27–42, der gleichwohl auch den „Behälterraum“ gelten lässt und nach einer vermittelnden Position sucht (Ebenda, S. 34).

sich bisweilen scharf absetzen von benachbarten Regionen – all das (und es ließe sich noch mehr aufzählen) bietet Grund dafür, Regionen auch einmal als konstituiert zu betrachten. Ihre Institutionen bleiben dann stabil, die Mentalitäten zäh. Veränderungen schließt das nicht aus: Die Region ergibt sich aus dem Wechselspiel von Tradition und Dynamik, deren Anstoß von innen wie von außen kommen kann. Aber es gibt eine regionale *durée*, die nicht beständig relational verflüssigt wurde – als solche hätte die Region nicht viel Bedeutung für eine globalisierungsskeptische Globalgeschichtsschreibung. Das heißt nicht, dass es nicht möglich wäre, Regionen auch transregional zu betrachten – dafür aber ist eben auch zunächst einmal ein sicheres Verständnis der Region als Einheit nötig, das eine Fragestellung der Forschung oder die Benennung eines zu erklärenden Problems ermöglicht.<sup>9</sup>

Ein solches Verständnis der Region kann eine wichtige Funktion in einer Globalgeschichtsschreibung einnehmen, die sich nicht einfach nur dem Zauber der *connection* hingibt, sondern Globalisierungsvorgänge (ebenso wie deren Ausbleiben) erklären will. Eine ‚Verflüssigung‘ der Region(en) in einer Sichtweise, die prinzipiell nur transregionale oder transterritoriale Relationen anerkennen will, ist dafür nicht hilfreich, denn sie lässt dann „nachts alle Katzen grau aussehen“ und läuft Gefahr, zirkelschlüssig zu argumentieren. Tatsächlich liegt in der Logik des Verflechtungsmodells – der *interconnectivity* – eine Gefahr, insoweit als es darin gar nicht mehr möglich scheint, nicht an der Globalisierung zu partizipieren.

### 3.

Welche Herangehensweisen bieten sich nun an, die es erlauben, Regionen in der Globalgeschichte thematisch werden zu lassen? Wie kann man beide Ebenen zur beiderseitigen Erkenntnisförderung in Relation setzen?

- a) Mit einem ‚sicheren‘ Verständnis der Region als abgrenzbarer Raum, der durch die Fragestellung der Forschung oder die Benennung eines zu erklärenden Problems wahrgenommen wird, aber dabei nicht über vergangene Realitäten hinwegsieht, lassen sich Region und globaler Raum wechselseitig kontrollieren. Unterstellt wird dabei, dass die Globalisierung nicht aus der Globalisierung heraus erklärbar ist, ebenso wenig wie die Region aus sich heraus erklärt werden kann. Mit der Aufmerksamkeit auf die Region als einer distinkten Ebene einher geht auch zwingend (sofern man sich außerhalb des englischsprachigen Raums bewegt) das, was in der üblichen Globalgeschichte kaum noch praktiziert wird: der Umgang mit anderen Sprachen als dem Englischen. Was es epistemologisch für die Globalgeschichtsschreibung bedeutet, wenn nur noch englisch-

9 Vgl. Andrea KOMLOSY, *Globalgeschichte. Methoden und Theorien*, Wien 2011, S. 163, die nachdrücklich für ein Ernstnehmen des Partikularen wirbt.

sprachige Literatur zugrunde gelegt wird und anderssprachige Regionen (und Forschungslandschaften) quasi nur ‚in Übersetzung‘ wahrgenommen werden, ist nach wie vor schwer einzuschätzen, weil darüber auch wenig reflektiert wird. Sicher braucht die Globalgeschichte eine Lingua franca, aber wenn sie – auch für den einzelnen Forschenden – ein ausschließendes Englisch ist, dann reduziert sich die Wahrnehmung der Unterschiede im globalen Feld.

- b) Für die Praxis der Forschung empfiehlt sich das Wechselspiel aus Fallrekonstruktion und Strukturgeneralisierung.<sup>10</sup> Wer immer zum Verhältnis von Region und Welt forscht, wird von einem regionalen Fall ausgehen und nach den Folgen für den größeren Raum fragen – und dann retour gehen: Wie wirkt der größere Raum auf den regionalen Fall und wie kann im Geflecht der Ebenen der Fortgang, die Wandlung des Falls beobachtet und analysiert werden. Fälle können dabei vieles umfassen – Ereignisse, Ideen, Personen, Waren, materielle Kultur – und deuten jeweils immer auch über sie hinaus, auf eine Struktur, die dann auf ihre globale Dimension hin überprüft werden kann. Tatsächlich ist es die Struktur, die die Verbindung zwischen Region und größerem Raum herstellt, und sie ist es, auf die sich die Anstrengung der Forschung richten soll, wenn sie mehr leisten möchte als nur eine Nacherzählung des Falls. Eine solche Forschungsstrategie wird implizit immer den Vergleich als Methode bevorzugen – und sie kann das natürlich auch explizit machen und ein theoretisches Modell, eine Vorannahme oder einen Idealtyp als *tertium comparationis* in die Analyse von Region und Welt einbeziehen. Dabei kommt es freilich darauf an, dass das, was verglichen wird, nicht als statisch begriffen und dichotomisch einander gegenübergestellt wird – auf diese Weise würde man den Wandel der verglichenen Fälle nicht analysieren können.<sup>11</sup>
- c) Jeder Versuch, Region und größere Welt in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen, muss unterschiedliche Zeitstrukturen beachten. Die Globalgeschichtsforschung kann, wenn sie von einem Prozess der Globalisierung ausgeht und gewissermaßen *top down* argumentiert, nur ‚präzistentistisch‘ argumentieren und eine zeitliche Symmetrie suggerieren. Der erkenntnisfördernde Fortschritt in der Verschränkung der räumlichen Ebenen Region und Welt liegt aber gerade darin, zunächst nicht von einer Gleichgerichtetheit der Entwicklung auszugehen, sondern unterschied-

10 Die Begriffe kommen aus der von Ulrich Oevermann begründeten Methode der Objektiven Hermeneutik, vgl. Roland BECKER-LENZ et al. (Hg.), Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Eine Bestandsaufnahme, Wiesbaden 2016.

11 Vgl. KOMLOSY, Globalgeschichte, S. 62.

liche Geschwindigkeiten und Ungleichzeitigkeiten (und damit nicht nur zeitliche, sondern auch Differenzen im Zuschnitt der Entwicklung) auszu-leuchten. Hier kann auch ein – gelegentlich schon als verpönt geltender – Begriff der Rückständigkeit (und ebenso des Vorsprungs etc.) nützlich sein – nicht, um damit normativ zu werden und Lebensweisen etc. abzuwerten, sondern um eben jene Abstände kennzeichnen zu können, die im *mindset* der handelnden (und der nicht-handelnden) Akteure ja meist präsent sind und die Wahrnehmung ihres Spielraums und ihrer Ziele beeinflussen. Das Verständnis des historischen Prozesses als „Kampf um Anerkennung“<sup>12</sup> setzt voraus, dass die handelnden Subjekte Maßstäbe im Kopf haben, die ihnen, wenn auch nur implizit, den Vergleich mit der ihnen bekannten ‚Welt‘ nahelegen und Orientierungswissen verschaffen – ein Wissen, das seine Handlungsbereitschaft aber eher aus der Differenz, aus den wahrgenommenen Unterschieden zieht als aus einer Empfindung universeller Gleichgerichtetheit.

Jedwede Analyse von regionalen Phänomenen, die auf den ersten global-geschichtlichen Blick hin als Resilienz und Blockade erscheinen mögen, sollte in Rechnung stellen, dass es sich dabei um eigensinnige Entscheidungen oder regionale Traditionen handeln kann, die nicht unbedingt des Anstoßes der Globalisierung bedürfen, um wirkmächtig zu sein. Allerdings kann sich eine solche regionale Tradition dann natürlich Ereignissen und Trends entgegenstellen, die als Globalisierung wahrgenommen und darum abgelehnt werden, was, um James C. Scott zu paraphrasieren, sich zu „The Art of Not Being Globalized“ verdichten kann.<sup>13</sup> Gerade dann, wenn man Gesellschaft – die Konstituierung von Gesellschaft – als einen Interaktionszusammenhang begreifen will, kann man jene, die sich wie Herman Melvilles *Bartleby* („I would prefer not to“) verhalten, nicht ausblenden und mit den Folgen ihres Verhaltens im Dunkeln lassen.

12 Axel HONNETH, *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a. M. 1994.

13 Vgl. James C. SCOTT, *The Art of Not Being Governed. An Anarchist History of Upland Southeast Asia*, New Haven 2009.